Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 5 (1905)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer in Sarmenſtorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 31. **Solothurn,** 5. August 1905. 5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 31: Auf, auf! (Gedicht.) — Beiträge zur heutigen Frauenbewegung. — Samenkörner. — † Ferdinande von Brackel. — So sind die Priester! — Sinnsprüche. — Schwester Angela. — Durch Nacht zum Licht! (Gedicht.) — Nur ein „Brösmeli". — Schweigen! — Zehn Grundregeln der Gesundheitspflege. — Spruch. — Reisetagebuch. (Fortsetzung.) — Ferien. — Unsere Bilder. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorübergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** **Institut für Schönheitspflege.** 239

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photogr. Abbildungen über

garantierte Uhren, Gold- und Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche

H 4601 Lz 267[13]

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Der **beste** Kaffee-Zusatz

in Kisteln, rosa Paqueten,
homœopat. Dr. Katsch.,
zu haben in allen besseren Spezereiwarenhandlungen. 142[10]

Man verlange ausdrücklich
Marke: Kaffeemühle!

Demnächst wird der

St. Ursen-Kalender

für das Jahr 1906

erscheinen. Derselbe ist besonders reichhaltig in Text und Illustrationen. Bestellungen auf denselben nimmt jetzt schon entgegen

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Druckarbeiten liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.

Fürs Haus.

Gegen Brandwunden empfiehlt sich ein Bestreichen mit Oel und Fett (Schmalz, Leinöl, Butter usw.), das schmerzlindernd wirkt, ebenso ein Eintauchen oder Bestreuen mit Mehl, Talg oder doppeltkohlensaurem Natron. Ungemein wohltuend ist es, wenn man das Mittel häufiger erneuert. Die Blasen dürfen nicht abgerissen werden, sondern sind höchstens, wenn sie sich sehr spannen sollten, mit einer ausgeglühten (selbstverständlich abgekühlten) Nadel ihren am Grunde aufzustechen, damit das Wasser abfließt.

Bei Nasenblutungen halte man den Kopf und die Arme hoch und atme ruhig und tief durch die Nase. Meistens hilft Hochziehen von warmem Wasser, dem man einen kleinen Zusatz von Essig und Alaun gegeben hat. Andere bewährte Mittel sind: eine kalte Kompresse auf Stirn und Nasenrücken gelegt, oder Ausstopfen des betreffenden Nasenloches mit einem Wattebäuschchen.

Garten.

Das Begießen der Pflanzen erfordert besonders zu Beginn des Herbstes und während des Winters besondere Sorgfalt. Im Sommer, zur Zeit des größten Wachstums und des größten Wasserbedarfes, schadet ein Zuviel an Wasser weniger, ja es wird sogar häufig vorkommen, daß dieselben unter Trockenheit leiden. Anders dagegen, wenn das Wachstum und die Wurzeltätigkeit der Pflanzen aufhören und infolge dessen das Wasserbedürfnis derselben nur ganz gering ist. Hier schadet ein zu häufiges Gießen oft mehr, als wenn sie unter Trockenheit leiden würden. Dadurch, daß die Pflanze zu oft Wasser erhält, bleibt die Erde im Topfe naß, und wenn dann noch dazu kommt, daß sie ständig im Wasser des Untersatzes steht, wird sie sauer, die feinen Wurzelspitzen fangen an zu faulen und sind nicht mehr imstande, das Wasserbedürfnis der Pflanze weiter zu befriedigen. Die Blätter werden gelb, und der Unkundige, der in dieser Erscheinung einen Wassermangel vermutet, trägt durch vermehrtes Wassergeben noch gänzlich zum Untergange seiner Pfleglinge bei. Es seien deshalb hier einige Regeln angeführt, wann eine Pflanze begossen werden muß.

Man gebe der Pflanze Wasser, wenn die Erde im Topfe so trocken ist, daß sie, mit den Fingern zerdrückt, nicht mehr zusammenhält. Es ist nicht gut, die Pflanze in den schlaffen Zustand eintreten zu lassen, so daß Spitzen und Blätter welken. Durch das Klopfen mit dem Fingerknöchel am Topfe kann man erkennen, ob eine Pflanze Wasser bedarf. Klingt es hohl oder hell, so ist der Wurzelballen trocken, und sie muß begossen werden; klingt es dagegen dumpf, so ist das ein Zeichen, daß der Ballen noch naß und ein Begießen nicht notwendig ist. Auch an der Farbe der Erde kann man die Trockenheit beurteilen. Ist sie dunkel, so ist dieselbe noch feucht oder naß, trockene Erde ist hell und grau. Selbstverständlich muß man hierbei die Farbe der Erde in Betracht ziehen, da Haide-, Moor-, Laub- oder Walderde von Natur aus schon dunkler ist, als Garten-, Mist- und Komposterde.

Literarisches.

Für Mutter und Kind von Dr med Max Hackl München, Verlag der Zeitschrift „Natur und Kultur" Preis Fr. 1 50 (per Nachnahme Fr. 1 70). Vorliegende Schrift hat unter der Großzahl der diesen Stoff behandelnden Literatur den Vorzug, daß sie sehr verständlich gehalten ist und strenge vermeidet, sträflicher Neugierde für das sexuelle Gebiet Kitzel zu bieten. Der Verfasser stellt sich das doppelte Ziel: Der Frau Aufklärung zu verschaffen, wie sie sich selbst zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten gesund erhält und weist ihr sodann als erfahrener Arzt Mittel und Wege, durch geeignete Pflege, Ernährung und Erziehung eine gesunde Nachkommenschaft heranzuziehen. Mütter, die diesem Ratgeber folgen, mögen sich viel schlaflose Nächte und viel Kosten und Kummer ersparen.

Album Toggenburg. Eine freundliche Saison-Ueberraschung bietet der renommierte Kunstverlag der Firma W. Marty & Cie. in Herisau durch die soeben erfolgte Ausgabe des Albums: „20 Ansichten aus der Kurlandschaft Toggenburg." Für den äußerst niedrigen Preis von nur Fr. 1 kommt das organisierte Gebiet des Verbandes toggenburgischer Verkehrsvereine zu äußerst farbenprächtiger Darstellung. Wie heimelig und lockend all die Bilder sind! „Da droben im stillen Alpental ist's gut sein!" wird sich ein jeder sagen, der die überaus schmucken, technisch vorzüglich ausgeführten Reproduktionen aufmerksam durchgeht. Die allbekannte peinliche Sauberkeit eines jeden Ortes, der idyllische Liebreiz der sammetgrünen Gelände und die stille Hoheit der Bergregion leuchten in packender Schönheit aus der sorgfältig gewählten Serie auf. Die Publikation wird dem rasch frequent gewordenen Kurgebiete neue Freunde gewinnen und sicherlich auch der einheimischen Bevölkerung große Freude bereiten. Von sämtlichen Sujets sind gleichzeitig Ansichtskarten zur Ausgabe gelangt. Das Album ist in allen Papeterien erhältlich. Direkter Versand nach auswärts durch C. G Würth, Lichtensteig.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatsschrift. 33. Jahrgang. (Oktober 1904 bis September 1905.) 12 Nummern. 4° Mk. 4.—. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt von Nr. 11: Die im Jahre 1904 verstorbenen Missionsbischofe. (I.) — Die Indianermissionen Bolivias im 19. Jahrhundert. (II. Teil, 2.) — Die Philippinnen unter spanischer „Mönchsherrschaft". (III. Schluß.) — Nachrichten aus den Missionen: Europa (Mazedonien). — Asien (Palästina und Syrien). — Japan. — Vorderindien. — Aegypten. — Süd-Afrika (Natal). — Brasilien. — Ozeanien (Süd-Salomonen). — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Takayama. (Eine japanische Studentengeschichte, frei erzählt nach P. Claudius Ferrand, Missionär in Tokio.) (II. Schluß.) — Diese Nummer enthält 15 Abbildungen.

Briefkasten der Redaktion.

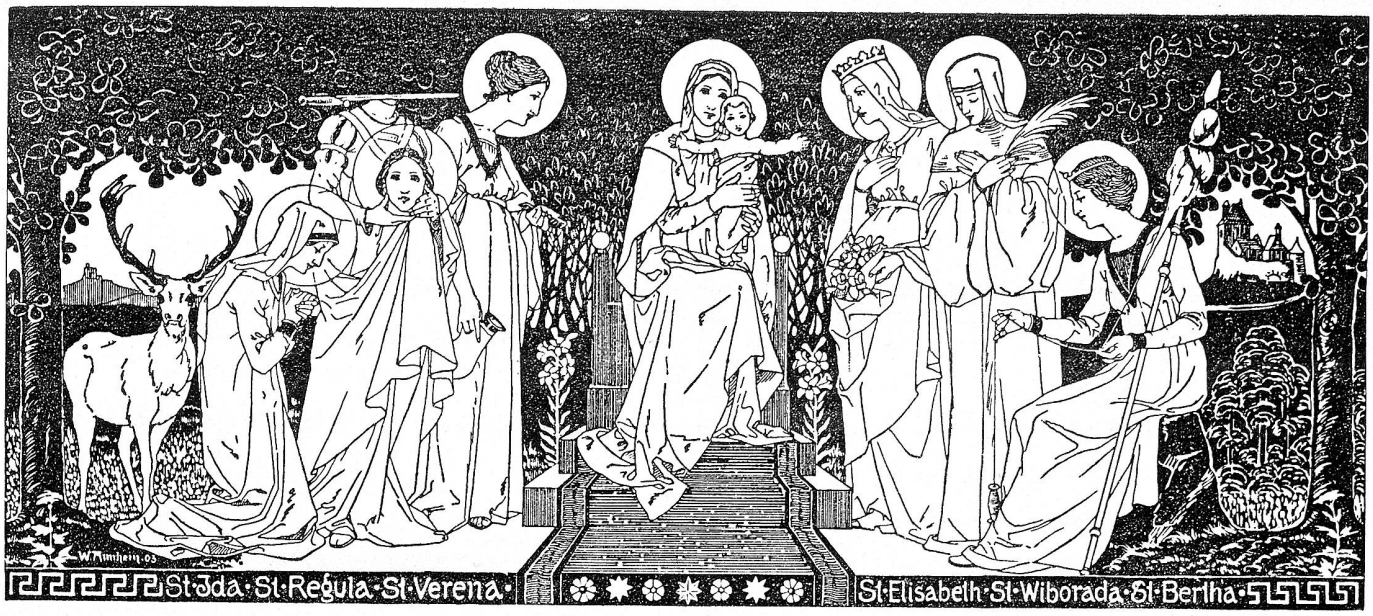
An liebe Abonnentinnen. Die freundlichen, zum Annatag eingegangenen Grüße verdienten alle einzeln eine besondere Erwiderung; weil's aber an Zeit gebricht, so möge die „Frauenzeitung" alle insgesamt herzlich verdanken.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl
ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.
Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 165

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein" ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apotheke, Solothurn, No. 57 (Schweiz)." Versand franko gegen Nachnahme. 148

Abonniert auf die
„Schweizer katholische Frauenzeitung".



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 31. **Solothurn,** 5. August 1905. 5. Jahrgang.

Auf, auf!

Was hält dich Herz so starr umfangen,
Was pochest du so wild?
Was fasset dich für ein Erbangen,
Was trübt dein klares Bild?

Du weißt es nicht, du bist des Sehnen,
Des Schmerzes nicht bewußt,
Der wie mit wunderbaren Tönen
Dir wild bewegt die Brust.

Auf, auf! du mußt dich kühn erheben,
Verbanne allen Schmerz,
Schau tatenkräftig in das Leben,
Sei fest, sei stark, mein Herz!

F. Fiala.

Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

1. Die Gehilfin des Mannes.*)

Ueber dem Wetterwechsel der kleinen menschlichen Dinge, über irdischer Not und Gebrechlichkeit, über dem Zank und Streit begehrlicher Parteien steht, unendlich erhaben, fest und unerschütterlich — gleichsam das Knochengerüst der Schöpfung — das Naturgesetz. Kaum fallen wir in diese Welt hinein und schon besteht unsere ganze Existenz in einem beständigen Sichanpassen an dieses Grundgesetz und an seine wunderbaren Teilgesetze; wir bewegen kein Glied, öffnen nicht den Mund, sprechen kein Wort, ohne zahllose Gesetze zu erfüllen. Und ebenso im Geistigen; auch unser Seelenleben ist an große, eherne Gesetze gebunden. Im Gesetze allein besteht alles Leben auf der Erde und im Himmel; denn das Gesetz ist Gottes ewiges Denken. Und weil dieses Denken des einigen Gottes ein einheitliches ist, so ist die ganze Natur so harmonisch, gleichsam aus einem Gusse, so stimmen diese Gesetze so schön zusammen zu dem großen Akkorde des Weltalls.

Eine der schönsten und wunderbarsten Offenbarungen des göttlichen Naturgesetzes ist das Gesetz des Geschlechtes, weshalb es wohl der Mühe wert ist, sowohl dieses Gesetz an sich als auch (später) die heutigen Versuche, sich von demselben zu emanzipieren, näher zu beleuchten.

Die Menschheit ist, wie alle Organismen, in ein männliches und weibliches Geschlecht, in diesen Parallelismus von zwei entsprechenden und doch verschiedenen und eben deshalb sich anziehenden und ergänzenden Formen geteilt. Durch die ganze Welt und durch alle Reiche der Schöpfung geht diese Trennung, dieser Gegensatz. Das Geschlecht der zukünftigen Pflanze ist sogar schon im Samenkorn entschieden und kann durch kein menschliches Zutun mehr abgeändert werden; und wie das Pflanzengeschlecht sich äußerlich unterscheidet, so ist der Einfluß von Licht und Schatten auf dasselbe ein verschiedener. Bei den niedersten Organismen, bei den nur noch aus einer Zelle oder einem Säckchen bestehenden Infusorien, ist dieser Geschlechtsgegensatz, sowie ein gegenseitiges Aufsuchen deutlich erkennbar, — wunderbare, unheimliche Seelenregungen eines fast organlosen Organismus! Je höher man im Tierreich hinaufsteigt, desto schöner und sozusagen menschlicher gestaltet sich, wie das Verhältnis zwischen den Jungen zu den Eltern, so auch das von Männchen und Weibchen. Es ist hier nicht der Ort, näher auf diese interessante Erscheinung einzugehen, wer mehr darüber wissen will, der möge Brehms „Tierleben" oder ein ähnliches klassisches Werk zu Rate ziehen.

*) Die in diesem Artikel dargelegten Gedanken stammen aus dem Werke „Natur und Gesetz" von F. Better in Stuttgart; das gleiche gilt von allen unter obigem Titel erscheinenden Artikeln.

Warum und woher zwei Geschlechter, und warum nur zwei? Eine müßige Frage, die, wie vieles andere auch, ihrem tiefsten Grunde nach ein Geheimnis der Gottheit bleiben wird. Merkwürdig ist, daß die ältesten Völker — Aegypter, Inder, Phönizier, Babylonier — den Geschlechtsunterschied sogar auf ihre Götter ausdehnten. Jedenfalls aber deutet der Umstand, daß Eva nicht etwa auf natürlichem Wege entstanden, sondern durch eine direkte göttliche Schöpfung ins Dasein getreten ist, — denn als solche stellt sie die hl. Schrift ausdrücklich dar — auf die hochwichtige Stellung, die sie ein für allemal im irdischen Schöpfungswerke einnehmen soll. Damit ist die Tatsache der Geschlechter als eine göttlich gewollte hingestellt und unsere Aufgabe ist es, zu erforschen, was die Natur und das Wort Gottes uns über das Verhältnis dieser zwei Geschlechter zu einander sagen. — Was Adam und Eva ohne den Sündenfall geblieben und geworden wären, wie voll göttlicher Kraft er, wie entzückend, himmlisch schön und anmutig sie, was für Kinder sie gezeugt hätten, wissen wir nicht. Nun aber ist der Mann dazu da, im Schweiße seines Angesichtes den um seinetwillen verfluchten Acker zu bebauen, bis er wieder zum Staube wird, aus dem er gemacht; und Aufgabe der Frau ist es, mit Schmerzen Kinder zu gebären und dem Manne untertan zu sein. Harte Worte! Wenn aber Gott solche Worte wie Felsen an den Weg des Lebens hinstellt, so kann der Mensch zwar daran kritteln und nörgeln, aber nicht sie erschüttern; und mit aller Empörung dagegen schafft er sich nur Mühe, Schuld und Strafe.

„Ein jedes nach seiner Art" und „Ich will dem Manne eine Gehilfin machen, die ihm entspreche", so lautet das Urgesetz, die Formel des Weibes, wie sie Gott im Anfange der Zeiten gleichsam im Lapidarstil an die Grundmauern seiner Schöpfung schrieb. Also eine „Gehilfin", nicht seinesgleichen, und noch weniger als Herrin. Ein Wesen, das „ihm entspreche", nicht das ihn ersetze; das ihm gibt, was ihm fehlt, und von ihm bekommt, was es nicht hat. Beide werden hier als der Hilfe und Entsprechung bedürftig und an sich nicht vollständig bezeichnet. Aber — man beachte das wohl — die Frau erscheint hier als eine andere und neue Individualität, nicht als ein Nachbild des Mannes; denn der Gott, der die Eva erschuf, liebt das Individuelle, er haßt die Imitation und die Fabrikarbeit, die bloße Wiederholung, die geistlose Kopie; er bildet nicht ein Blatt am Baum wie das andere, — schon darin unterscheidet sich sein Tun wesentlich vom Tun seines Geschöpfes, des Menschen. Und diese von ihm geschaffenen Gegensätze und Verschiedenheiten sind heilig; das Geschöpf soll sie achten; sie verwischen oder nur schwächen, ist Sünde. Daher die Verschiedenheit der Kleidung, die tiefer geht als eine bloße Trachtverordnung oder eine Maßregel der Bequemlichkeit, weshalb auch das Gesetz Moses ganz richtig in der Vertauschung der männlichen und weiblichen Kleidung einen groben Verstoß gegen die Sittsamkeit erblickte, — auch heutzutage noch der Standpunkt jedes anständigen Weibes! So spricht die edle Gudrun, als die Helden ihr, der Frierenden, ihre Mäntel anbieten: „Da soll mich Gott bewahren, daß an meinem Leib jemals einer Manneskleider sähe!"

Ein Meisterstück des göttlichen Künstlers ist schon die Leiblichkeit des Weibes. Wie wunderbar hat er es verstanden, mit Beibehaltung aller Grundgesetze des menschlichen Organismus, mit nur zarter, leiser Abrundung seines Modells aus dem Thema „Mann" eine originelle, entzückende Variation zu schaffen! Daß Gott mit dieser veränderten, weiblichen Leiblichkeit etwas habe sagen wollen, d. h. daß sie Symbol und Anzeichen einer anders angelegten Natur und eines von dem des Mannes verschiedenen Seelenlebens ist, muß jedem klar sein, der zwei gesunde Augen und einen normalen Verstand hat. Mit unübertroffener Meisterschaft haben die Griechen — und erfolgreich auch manche Moderne, man denke z. B. an die herrliche Gruppe „Venus und Mars" in der Villa Carlotta am Comersee — in ihren Idealgestalten diesem schöpferischen Gedanken Gottes Ausdruck verliehen. Vor solchen Werken wird sich der Beschauer ohne weiteres bewußt: „Hier sind zwei, zwar seelisch gleich wertvolle, aber geistig verschiedene innerliche Prinzipien in der ihnen entsprechenden Form sinnlich verkörpert, zwei klar und scharf abgegrenzte Naturen, die nie dasselbe waren, noch werden können.

Im Weibe schimmert die Seele noch mehr durch den Körper als im Manne. Das Auge ist sprechender. Das leichtere Erröten und Erblassen, Lachen und Weinen, das sichtbarere Atmen, die unbewußten und doch so bedeutsamen Gebärden, der graziöse Gang, — kurz, die auf Schritt und Tritt sich offenbarende Harmonie zwischen Leib und Seele übt einen mächtigen Zauber aus. Dazu kommt jene Zurückhaltung und edle Schüchternheit, mit der sie sich stets nur halb zu erkennen gibt, die Hauptsache nicht sagt, sondern darin mehr erraten und ohne Worte verstanden sein will, sich selbst und dem Manne ein lebendiges, nie ganz zu ergründendes Geheimnis!

Die Liebe des Mannes zum Weibe und des Weibes zum Manne ist, wo sie in ihrer wahren Gestalt auftritt, eine der schönsten Gaben Gottes an seine Menschheit. Das ist, wie die Araber sagen, die Rose vom Paradies, an welcher der Engel, der das Tor hütet, jeden Menschen einmal in seinem Leben riechen läßt. Wie sie das Leben verschönert und veredelt, den Menschen über seinen angeborenen Egoismus erhebt, was sie alles Großes und Schönes schon bewirkt, ist nicht nötig, hier anzuführen. Schön und göttlich an dieser Liebe ist, daß sie ein Gemeingut der ganzen Menschheit ist, das nicht von Bildung und Zivilisation, von Wissenschaft oder Fortschritt abhängt. Es liebten treu und stark und wahr die Aegypterin und die Scythin, die Germanin und die Keltin im dunklen Walde, die Indianerin im Wigwam und die Dame im Palast; und von Odysseus und Penelope, Hektor und Andromache, Frithjof und Ingeborg, Siegfried und Kriemhilde bis zu Hermann und Dorothea besingt und preist treue Liebe das Epos und das Volkslied aller Nationen. — Gottlob, daß Mensch Mensch ist und bleibt, und daß diese Schätze im tiefsten Grunde seiner Seele kein auch noch so harter Kampf ums Dasein, weder der eisige Zyklon des Nordens noch der glühende Samum der Wüste ihm rauben können, höchstens nur der Umgang mit ganz verkommener oder ganz vornehmer Gesellschaft.

Samenkörner.

Ist dein Freund im Zorne, ertrage ihn; ist er wieder ruhig geworden, weise ihn zurecht.

Halte dich im stillen rein, und laß es um dich wettern.

Ein bitteres Wort ist im Zorne ebenso schnell ausgesprochen, wie eine Kugel abgeschossen, bleibt aber auch im Herzen stecken wie die Kugel in der Wand.

In einer Gesellschaft, wo von allem und allem gesprochen wird, bleibt man so wenig unbestäubt als in einer Mühle.

Kreienbühl.

Du sollst lieber stark in die Zunge beißen als einen Menschen richten.

Würden wir mit vollem Vertrauen Gott Werkmeister über uns sein lassen, hätten wir vollkommenern Frieden. Tauler.

† Ferdinande von Brackel.

Literarische Skizze von M. H.

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an."
Goethe.

Am 4. Januar 1905 starb zu Paderborn eine Schriftstellerin, die es wohl verdient, daß auch unsere „Frauenzeitung" ihrer gedenkt: Ferdinande, Freiin von Brackel.

Sie ist, wie Annette von Droste und Antonie Jüngst ein Kind der roten Erde. Auf Schloß Welda bei Warburg unweit Paderborn war sie am 24. November 1835 geboren. Der überaus sorgsamen Pflege der Mutter ist es zu danken, daß das zarte, schwächliche Kind gedieh und fröhlich heranwuchs. Mit den Brüdern erhielt sie vom Pfarrherrn den ersten Unterricht, ward jedoch vom Studium der klassischen Sprachen auf Wunsch des Vaters dispensiert, was der Schülerin nicht einmal Freude machte. Frühe regte sich die Lust zum Fabulieren. Das kleine Freifräulein ersann Märchen, „Geschichten" und war überglücklich, wenn jemand ihrer Erzählung ernsthaft zuhörte. Schon im Alter von neunzehn Jahren schrieb sie statt einer einfachen Beschreibung einer in der Nachbarschaft stattgefundenen Feuersbrunst ein Gedicht. Dieser selbstherrlich gestaltete Aufsatz erntete jedoch von dem strengen Lehrer wie von den Eltern keine Lorbeeren, und Ferdinande beschloß, für alle Zukunft ihren Musendienst geheim zu halten.

Auf benachbarten Schlössern, Escheberg und Rheder, lernte sie geistig hervorragende Persönlichkeiten kennen. Emanuel Geibel und Friedrich Bodenstredt regten die jüngern Talente an, und die talentvolle Tochter des Westfalenlandes lauschte mit leuchtenden Augen der formschönen Lyrik des Lübecker Dichters. Allein auch hier getraute sie sich nicht, mit eigenen Versuchen hervorzutreten.

Wie die meisten gebildeten Westfalen (A. Droste, F. W. Weber, A. Jüngst) kannte und liebte sie die englische Literatur. Für ihr Vaterland das zu werden, was Lady Fullerton für das Inselreich, schwebte ihr als ein erstrebenswertes Ziel vor; denn ihr klarer Blick erkannte wohl die mächtige Bedeutung und den eminenten Einfluß des Romans auf die Leserwelt. Um zu einem objektiven Urteil über ihr Talent zu kommen, überwand sie die Scheu und legte einige ihrer Gedichte einem hervorragenden, freisinnigen Kritiker vor. Dieser erkannte die poetische Ader, machte jedoch die Verfasserin aufmerksam, daß ihre Stärke auf dem Gebiete der epischen Prosa, in Roman und Novelle liege.

Eine Reise nach Tirol, Reisen nach Paris und nach dem sonnigen Italien erweiterten den Blick. Rom war jahrelang das Ziel ihrer Sehnsucht gewesen, und als sie es erreichte, da regte sich sogar der Gedanke an einen bleibenden Aufenthalt in der ewigen Stadt. Aber die starke Liebe zur Heimat trug doch den Sieg davon. Gerade hierin haben die Westfalen einen Zug mit uns Schweizern gemein: beide, den Sprossen unserer Berge und das Kind der westfälischen Heide zieht es immer wieder zurück zur heimischen Scholle. Die Kriegsereignisse von 1864 und 1866, der gewaltige Krieg von 1870, und der Kulturkampf der folgenden Jahre warfen ihre Wogen auch in die stille Welt unserer Dichterin und lösten den „Rest zwingender Gebundenheit." So sehr die Lyrik auch lockte, so entschieden betrat sie nun das Feld der Erzählung. Im Jahre 1873 lag „Heinrich Findelkind" druckfertig vor.

Da traf sie der erste größere Schmerz ihres Lebens; der Vater starb, und elf Jahre später folgte ihm die Mutter. Ferdinande von Brackel aber behielt ihren Wohnsitz auf Schloß Welda. Sie verließ dasselbe nur, um ihrem verwitweten Bruder in Schleswig-Holstein den Haushalt zu leiten und seine Kinder zu erziehen; denn ihr Grundsatz war: „Am besten geht man dorthin, wo man nützen kann." Deshalb war sie auch überall gern gesehen und allezeit willkommen. Immer war sie sich selbst; ohne äußern Firnis, ohne Prätension trat sie auf. Vornehm und adelig in ihrem Tun und Denken, milde ohne Vorurteil, nahm sie das Gute, wo sie es fand. Ein Strahl des echten deutschen Humors half ihr über dunkle Stunden weg und half auch mit, um den Dornen des Lebens die Spitze abzubrechen. Sie vertrug vernünftige Kritik sehr gut; denn sie war von Hochmut und Größenwahn ebenso weit entfernt, wie von unwürdiger Kriecherei und buckliger Demut. Großherzig anerkannte sie das Gute auch an andern, auch am Gegner, und niemals fiel es ihr ein, alte Namen vom Piedestal herunterzuholen und das eigene Bild hinaufzustellen.

Diesen liebenswürdigen Charaktereigenschaften begegnet man auch in den Schriften der Dichterin.

In den siebenziger Jahren (1875) schrieb sie ihren ersten größern Roman: „Die Tochter des Kunstreiters". Er entfesselte einen wahren Sturm der Begeisterung und war mit einem Worte das belletristische Ereignis des Tages. Auflage folgte auf Auflage und heute hat er zum 23. Mal die Wanderung angetreten. Gut erinnere ich mich des gewaltigen Eindruckes, den das Buch auf mich selber machte. Der Titel mutete so recht romantisch an, so romantisch, wie es die Jugend und die damalige Zeit nun einmal liebte. Aber der Inhalt bedeutet einen großen Schritt vorwärts in die reale Welt, in der Freud und Leid, Gut und Bös neben einander hergehen. Die romantische Heldin steht auf dem Boden des wirklichen Lebens. Ihre ansprechende Gestalt ist mit großer Liebe gezeichnet und ihre Wege sind äußerst edel und spannend dargestellt. Das ganze anmutende Buch mit der feinen Exposition, der rasch voranschreitenden Entwicklung, der guten Zeichnung der Personen und Stände und der frischen Sprache hat große Aehnlichkeit mit dem frischen Waldquell, der stürmisch über Stein und Kiesel rollt und sich von den Unebenheiten des Weges den Lauf nicht stören läßt. Darum liebe ich das Buch auch heute noch.

„Bald hatte der Bergquell sich zur Abklärung und Vertiefung durchgerungen. Das nächste Werk, der Roman „Daniella" ist ruhiger und dichterisch unzweifelhaft noch bedeutender, als das Erstlingswerk. Die Schilderung bleibt lebenswahr, die Heldin meisterhaft gezeichnet und hält auch in dem fein nüancierten Niedersteigen das Interesse fest; die Spannung steigert sich bis zur Höhe, läßt jedoch im zweiten Teil etwas nach. Dies ist ein Grund, weshalb viele Leserinnen dieses bedeutsame Werk weniger schätzen, als „die Tochter des Kunstreiters".

Das entschiedene Lieblingswerk F. v. Brackels war der historisch basierte Roman: „Im Streit der Zeit". Die Ereignisse von 1866, 1870, 1871 und 72 und die Tage des Kulturkampfes liefern den gewaltigen Hintergrund zu einem vielbewegten, ansprechenden Gemälde. Die einzelnen Fäden sind geschickt mit einander verknüpft. Die Hauptpersonen gehen jedoch hie und da fast in den Zeitereignissen auf, um dann wieder plötzlich hervorzutreten; in lebensvoller Treue zeichnet F. v. Brackel viele Nebenpersonen, wie dies P. J. Spillmann so gern tat.

Eine echte Künstlernovelle ist „der Spinnlehrer von Carrara". Sie liegt in 4. Auflage vor. Im Mittelpunkte steht Achtermanns bedeutende Künstlernatur, und Dichtung und Wahrheit weben um ihn ihre Fäden zu einem anmutenden heimeligen Bilde.

In achter Auflage präsentiert sich der Roman „Am Heidstock". Die Handlung ist gut, sogar vortrefflich aufgebaut, die Charakteristik wohlgelungen, so daß das Buch auch heute noch zur bessern Unterhaltungslektüre gezählt werden muß.

Ein letzter Roman, „Die Enterbten" beschäftigte Ferdinande von Brackel bis an die letzten Lebenstage. Als der Tod an ihre Türe pochte, da hatte sie denselben vollendet und wird er, (wie alle die obgenannten Romane der Verfasserin, voraussichtlich bei J. P. Bachem, Köln) wohl bald erscheinen.

Neben diesen größern Schöpfungen schuf Freiin von Brackel noch eine Reihe kleinerer Novellen und novellistischer Erzählungen. Dieselben bringen jedoch in das Bild der Autorin keine neuen Züge und deshalb gehen wir nicht näher auf dieselben ein, sondern gedenken noch kurz der Brackel'schen Lyrik. Dieselbe hat recht hübsche Blüten zu Tage gefördert, namentlich jene, die aus dem Boden der Heimat- und Vaterlandsliebe entsproßten. Weniger ursprünglich und auch wenig vertreten ist die Naturpoesie, die von F. W. Weber und A. Jüngst so liebevolle Pflege erfuhr. F. v. Brackels ureigenstes Gebiet ist und bleibt eben der Mensch mit seinem Denken, Wollen und Vollbringen. Daher liegt die Epik ihr am nächsten. Eine warmherzige Welt- und Menschenkenntnis war ihr nicht abzu-

sprechen. Bei aller Liebe zum Volke aber kannte sie doch am besten das Leben der eigenen Standesgenossen. Hier war der Boden, auf dem sie sich heimisch fühlte und von dem aus sie ihren Samen streute und ihn aufgehen und wachsen ließ im Lichte christlicher Weltanschauung. — Ueberall in ihren Büchern schimmert dieses Licht, das vom Kreuze Christi ausgeht und in dessen Strahlen alles Dunkel sich auflöst. Immer wieder führt sie aus des Lebens Irrwegen hinauf zur Höhe und lenkt den Blick zu den Sternen der Ewigkeit:

„Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder."

So sind die Priester.

Es war im Winter 1903. Der Schnee lag hoch in den Bergen drinnen. Es durfte nur Herr Föhn vom Süden daherstürmen, so konnte es losgehen mit Lawinendonner und Gekrach.

Und wirklich. Eines Sonntags abends pfiff der Föhn auf einmal um die Hausecke, schlug die Haustüre zu, daß die Fenster zitterten, wirbelte den Wasserstrahl der Brunnenröhre weit über den Trog hinaus und ärgerte gewaltig die junge Nachbarin, die mit ihrem Kessel hilflos am Brunnen stand.

Da kam vom Berg herab ein Mann gesprungen, eilte hastig dem Pfarrhof zu und verlangte den Priester; denn der Seppnazi im Lengenried lag im Sterben.

Dieses Berggut Lengenried lag zwei Stunden ob dem Dorfe; der Weg nach dorten führte über drei Bergmulden, in welchen die Lawinen niederrutschten.

Die Uhr zeigte gegen 4; es war Winter, also schon Abenddämmerung und große Lawinengefahr dazu! Was wollte der Priester tun? Vielleicht war der Greis schon tot, bevor er den Berg erstiegen und so war seine Mühe vergebens. Vielleicht stürzte die Lawine, bevor er die Mulde errreicht und dann war der Weg versperrt, bis Männer ihn gebahnt. Vielleicht deckte die Lawine ihn zu und mit ihm auch das Allerheiligste, das er zum Kranken tragen wollte! Ob sich also der Priester besann und hin- und herberiet?

Er zog rasch die Bergschuhe an, knöpfte seinen Rock fester, ergriff Hut und Stock und eilte dem Kirchlein zu.

Dort legte er sorglich die hl. Hostie in das Versehkreuz, und der Bergmann mußte die brennende Laterne tragen. So schritten die beiden durchs Dörflein, dem Berge, der Nacht und der Gefahr zu. Aengstlich schauten die Dorfbewohner ihrem Seelsorger nach und viele jammerten, daß er zu dieser Stunde zum Sterbenden gehen müsse. Viele beteten: Maria, nimm die Wanderer unter deinen Schutz und Schirm!

Nach einer halben Stunde sah man das Licht flimmern beim Wege durch die gefährdete Stelle. Inniger wurde gebetet, die Angst mehrte sich, denn die Stöße des Föhnes verdoppelten sich.

In banger Erwartung saßen die nächsten Nachbarn des geliebten Seelsorgers in ihren Stuben und harrten der Heimkehr vom Versehgang. Langsam schlichen die Stunden. 9, 10 Uhr, noch kein Priester zurück. Man spähte in die Nacht hinaus. Endlich gegen 12 Uhr glaubte man, auf dem Bergsträßchen ein Lichtlein hin- und herflackern zu sehen. Zwei muntere Burschen eilten entgegen. Sie begegneten bald ihrem lieben Seelsorger und ein froher Jauchzer verkündete die Begegnung im Tale. Ohne Unfall war der gefährliche Bergstieg gemacht worden.

Doch blieb dem treuen Seelenhirt das Verdienst seiner Pflichttreue, die ihn nicht nach Mühe und Gefahr fragen, sondern mutig das Leben einsetzen ließ, um einem armen Sterbenden den letzten Trost zum Heimgang zu bringen.

So hat der Priester gehandelt und so handeln tausend und Tausende von Priestern, wenn es gilt, eine Seele zu retten.

Myrrha.

Denkmal Josef Maderspergers, des Erfinders der Nähmaschine, in Kufstein.

Sinnsprüche.

Auch dein bester Freund hat Stunden, wo er nur für sich da ist — das sind die Momente, wo du empfindest, daß nur Gott deine Hoffnung und Stütze sein kann, weil er immer zu haben ist.

Der Verstand allein gibt noch nicht das Verständnis.

Es gibt Leute, die mehr Liebe brauchen, als sie verdienen. Darum tritt Gott als Bürge für sie ein: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.

Zeigt dir Gott die königliche Straße ins heilbringende Leid, so sollst du nicht mit noch mehr kindischer als verwegener Hand auf das Nebenpfädchen weisen, durch das er dich herausführen könnte.

Schwester Angela.

Eine Erzählung aus unsern Tagen von Antonie Jüngst.

Auf Grund einer Depesche, die ein befreundeter Offizier allzu diensteifrig mir zugesandt, kehrte ich im Mai des vergangenen Jahres von einer Reise in die Heimat nach dem Osten zurück. Zwar lautete mein Urlaub noch auf eine volle Woche länger, aber die Nachricht von der Versetzung des Majors, der mutmaßlichen Verabschiedung des Obersten hatten mir den Aufenthalt auf dem weltfernen Gute meines Schwagers verleidet; es drängte mich, die bevorstehenden, tiefeingreifenden Veränderungen an Ort und Stelle sich vollziehen zu sehen. So hatte ich denn früh am Morgen Abschied genommen von Schwester und Schwager, Neffen und Nichten, welche allesamt den freigebigen Onkel Junggesellen nur ungern seines Weges ziehen ließen.

Durch ein Versehen des Kutschers hatten wir die richtige Zeit verpaßt, der Schnellzug dampfte mit schrillem Pfiff, wie hohnneckend, davon, als wir eben um die Ecke der Bahnhofsstraße bogen. Wenn die mir höchst unliebsame Rührszene des

Morgens sich nun am anderen Tage nicht noch einmal wiederholen sollte, mußte ich den in zwei Stunden fälligen Personenzug nehmen und statt in Berlin in Hannover übernachten. Ich machte daher gute Miene zum bösen Spiele, trieb mich gelangweilt durch die Gassen der Provinzialstadt und fuhr dann, als endlich der Zug mich aufgenommen, durch eine nicht minder langweilige Strecke westfälischen Heidelandes. Die Gesellschaft, die ich im Wagen getroffen, war auf der zweiten Station ausgestiegen, und allein auf mich und meine Zigarre angewiesen, fand ich mich in meiner verdrießlichen Stimmung gelangweilter denn je.

Eben hatte ich, wer weiß, zum wievielten Male, meine Uhr gezogen und berechnet, ob der Zug auch früh genug in Hannover eintreffen würde, um mir den Besuch der Oper — die Cavalleria rusticana wurde gegeben, darüber hatte ich mich vorhin vergewissert — zu gestatten, als ein jäher Ruck mich durchfuhr, die Fenster des Coupés klirrten, und ehe ich begriff, was geschehen, stand der Zug mitten im freien Felde still. Ich eilte natürlich sofort an die Tür und sprang hinaus, den Grund dieser Störung zu erspähen. Bestürzte Gesichter überall, Staunen, ratloses Hin- und Herrufen und Laufen der gleich mir unsanft aus ihren Zukunftsplänen aufgeschreckten Reisenden. Eine Achse an der Lokomotive war doppelt gebrochen, an ein Weiterfahren war vorderhand nicht zu denken.

„Wenn die Herrschaften nur ein Viertelstündchen gehen wollen bis zur nächsten Station Schilda, die Station für Wellendorf!" suchte der Zugführer, ein bedächtiger grauhaariger Mann, die von allen Seiten ihn bestürmenden Frager zu beruhigen. „In kaum mehr als einer Stunde wird der Schaden gehoben sein, so daß wir ungefährdet die Reise fortsetzen können."

Ich zog meine Uhr und warf einen verdrießlichen Blick auf den Zeiger. Halb vier! Um sieben hatten wir in Hannover ankommen sollen, und nun dieser unleidliche Aufenthalt! Wir würden unter diesen Umständen schwerlich vor neun Uhr unser Ziel erreichen, zu früh, um den schönen Maiabend in den dumpfen Gastzimmern zu versitzen, zu spät, um das Theater oder ein anderes Vergnügungslokal aufzusuchen. Aber was wollte ich machen, ich mußte mich in das Unvermeidliche fügen und am Ende froh sein, mit heiler Haut davongekommen zu sein. Da ich außer meiner Touristentasche und dem notwendigen Regenschirme kein Gepäck bei mir führte, hing ich gewohnheitsgemäß die erstere um, nahm den letzteren in die Hand und folgte dem Strome der Reisenden, welche bereits den Weg nach der bezeichneten kleinen Station eingeschlagen.

„Sieh' da, Herr Oberstabsarzt! Sie wollen auch nach Wellendorf?" rief eine helle jugendfrische Stimme mich an.

„Nach Wellendorf?" wiederholte ich erstaunt und wandte mich nach dem Frager um, einem hübschen jungen Manne von etwa zwanzig Jahren, einem angehenden Maler, dessen Bekanntschaft ich vor einiger Zeit in einer befreundeten Familie Dresdens gemacht hatte. Hugo Forster war mir in diesem Augenblick und an diesem Orte eine mehr als erfreuliche Erscheinung.

„Nun ja," lächelte der Jüngling nach der üblichen Begrüßung mit einem Blick auf meine Tasche, „weil Sie Ihr Gepäck mitgenommen, dachte ich — —"

„Ach so," unterbrach ich ihn, „nur Gewohnheit, mein lieber junger Freund. Ich bin durch Erfahrung gewitzigt und lasse niemals meine Sachen im Wagen liegen. Aber was ist mit Wellendorf? Der Name klingt mir bekannt, und doch weiß ich ihn im Augenblick nicht heimzubringen."

„In Wellendorf ist die große Provinzialirren- und Idiotenanstalt," versetzte der junge Mann mit gedämpfter Stimme, „ich glaubte —"

„Sie glaubten, ich wollte wissenschaftliche Studien betreiben?" unterbrach ich den Redenden abermals. „Nein, Herr Forster, diesmal galt meine Reise lediglich dem Vergnügen. Ich dachte sogar, heute Abend die neue Oper von Mascagni zu hören und werde statt dessen in jenem trübseligen Neste" — ich deutete nach dem kleinen Dörfchen, dessen niedere Lehmhütten eben vor uns auftauchten — „mich stundenlang sträflich langweilen müssen, bevor die Maschine so weit hergestellt ist, um die Fahrt nach Hannover fortzusetzen. Ein Glück nur, daß ich Sie getroffen, „Unter Larven die einzig fühlende Brust!" wie mir scheint."

„Verzeihen Sie, Herr Oberstabsarzt, ich fahre gleich weiter."

„Weiter! Wohin denn um des Himmels willen? Doch nicht nach Wellendorf?"

„Leider nach Wellendorf," sagte mein Begleiter mit einem Seufzer. Den Blick abwendend und scheinbar aufmerksam den Aufstieg einer Lerche verfolgend, fuhr er leiser fort: „Sie wissen vielleicht nicht, Herr Oberstabsarzt, daß ich meinen Vater schon jung verloren, daß meine Mutter seit Jahren durch ein schweres Leiden an das Krankenlager gefesselt ist und meine einzige Schwester unter den unglücklichen Kindern der Idiotenanstalt zu Wellendorf weilt. Ein hartes Geschick, nicht wahr? am härtesten für meine arme Mutter, deren ganzes Herz an dem kranken Töchterchen hängt, die Tag und Nacht seiner gedenkt und es dennoch nicht bei sich haben kann.

„Und seit wann ist die Kleine drüben in der Anstalt?" fragte ich zögernd.

„Seit ihrem fünften Jahre schon," war die traurige Antwort. „Eine gewissenlose Wärterin, die heimlich dem Trunke ergeben war, hatte das kaum neun Monate alte Kind fallen

Der treue Wächter.

lassen; eine heftige Gehirnerschütterung, Krämpfe waren die erste, unheilbarer Blödsinn die spätere Folge."

Der junge Mann schwieg, überwältigt von den auf ihn eindrängenden Gefühlen; auch ich verstummte, gerührt von der Tragik seiner einfachen Worte. Doch konnte ich nicht umhin, nach seiner Hand zu greifen und dieselbe teilnehmend zu drücken.

(Fortsetzung folgt.)

Durch Nacht zum Licht!

Gott hat dich lieb! Schlägt auch die Welt dich wund,
Vertrau Ihm Herz in dunkler Prüfungsstund'
Bet nur, er hilft!

Das Pflänzchen, soll es wachsen und gedeih'n,
Braucht Regen auch, nicht lauter Sonnenschein,
Sonst wird's nicht stark.

Geh mutig drum den rauhen, steilen Weg,
's sind Stufen von der großen Himmelssteg.
Die führt zu Gott!

Er zieht nur fester noch durch Leid und Schmerz
Sein Kind aus Welt und Sünd' ans Vaterherz,
Du suchst auch mich.

Drum übergeb' ich, Vater, dir mich ganz,
Du führst dein Kind hinauf zum Himmelsglanz
Durch Nacht zum Licht.

F. Sch.

Nur ein „Brösmeli".

I.

Flitterwochen sinds und heute ist Samstag. Die Nachbarin steht am hintern „Gartentürli" und erwischt dort endlich Dora, das junge Fraueli, das mit Bürste und Teppichklopfer allda handieren will. Der schwere Bodenteppich wartet geduldig der Reinigung. Die Nachbarin hat viel zu fragen nach Doras neuem Haushalt und ihrem jungen Eheglück. Geteilte Freud ist doppelt Freud und dem murmelnden Bächlein gleich sprudelt der Rede Schwall. Die liebe Sonne huscht leise, leise dem fernen Westen näher und näher. Vom Turme schlägt's fünf und sechs. — O je! Zum Teppichklopfen gibts keine Zeit mehr, kaum reicht sie noch zum rechtzeitigen Füllen der Teekanne. Aus dem Bureau kehrt das liebe Männchen allzufrüh in das sonst so heimelige Wohnstübchen zurück. Sein Fraueli muß erzählen, wie es Samstagsputzete gehalten und die Stube hübsch hergerichtet. — „Aber den großen Teppich hast du heute nicht geklopft!?" — Ein wenig nur den Gemahl hintergehen tut nichts, dachte Dora. Er sagt mir auch nicht alles. Und: — „doch, doch, lieber Hans, ich habe ihn auch geputzt!" antwortet eilfertig, doch verlegen, die weibliche Zunge. „Ei", meint Hans, „das ist nicht wahr! Schau das Brösmeli auf dem Teppich, das verrät dich!" — Beschämt bekennt Dora ihre Lüge. Ein Flecken trübt der beiden Glück, ein „Brösmeli". Hans mißtraut seiner Dora und mit Recht.

II.

Monde sind vorüber und Samstag ists. Dora hat in der Stadt verschiedene Einkäufe zu besorgen. Hans begleitet wie immer sein Weibchen und trinkt dann im „Lindengarten" sein gewohntes Bier. Dora aber will unterdessen beim Zuckerbäcker das Sonntagsdessert holen. „Na", denkt sie, „Hans sitzt beim Bier; da darf ich auch was haben!" Sie läßt sich Mandeltörtchen reichen. Sie schmecken frisch und gut. Hans erwartet Dora im „Lindengarten". Endlich steht sie vor ihm und fatal —, er frägt sogleich: „Hast du beim Zuckerbäcker dein „Znüni" eingenommen?" Dora denkt, der Hans braucht nicht alles zu wissen und sagt: „Nein Männchen, da bin ich und warte aufs „Znüni"! „Ja wohl, „Znüni" sollst du kriegen! An deinem Lügenmaul klebt ein Zuckerladen-Brösmeli. Iß es zum „Znüni!" Kann der junge Mann seine Dorothea so noch achten, oder gar lieben?

A. K.

Schweigen!

Schweigen! wie viel liegt aber in dem kleinen Wort und wie spät lernt man es erfassen. Wie viel Kämpfe haben wir ausgefochten, wie viel bittere Worte sind gefallen, wie viel harte Lehren haben wir empfangen, ehe wir uns durchgerungen zum — Schweigen. Ja, Schweigen, das ist eine der größten Künste, die das Leben beibringt.

Zehn Grundregeln der Gesundheitspflege.

1. Reine Luft bei Tag und bei Nacht ist Grundbedingung zum Gesundsein und der beste Schutz gegen Lungenkrankheit.

2. Bewegung ist Leben. Tägliche Körperübung im Freien, sei es Arbeit, Spaziergang oder Turnspiel, gleicht den Einfluß eines gesundheitschädlichen Berufes mit sitzender Lebensweise in schlechter Luft am ehesten wieder aus.

3. Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken ist die beste Garantie für ein gesundes und langes Leben. Wer statt des gesundheitschädlichen Alkohols Wasser, Milch und Früchte zu Ehren zieht, handelt im Interesse seiner Gesundheit, Arbeitskraft und Wohlfahrt.

4. Gewissenhafte Hautpflege und vernünftige Abhärtung, z. B. kalte Körperwaschung täglich und warmes Vollbad wöchentlich, Winter wie Sommer, fördern die Gesundheit wesentlich und schützen am sichersten vor den sogenannten Erkältungskrankheiten.

5. Eine richtige Kleidung darf nicht verweichlichend warm sein und nicht beengend; sie sei einfach, diene zum Schutz, nicht zum Putz, der Gesundheit und dem Wohlbefinden, nicht der Mode.

6. Eine gesunde Wohnung muß sonnig, trocken, geräumig, rein, hell, behaglich und heimelig sein. Statt dem Wirtshaus widme Zeit und Geld deinem eigenen Hause, ein glücklich Daheim wird es tausendfach lohnen.

7. Peinliche Reinlichkeit in allen Dingen, wie Luft, Nahrung, Wasser, Haut, Wäsche, Kleidung, Wohnung, Abort, Grund und Boden, Sitten und Moral ist im Verein mit Mäßigkeit das beste und bewährteste Schutzmittel gegen Cholera, Typhus, Blattern, Dyphteritis, kurz gegen die sämtlichen ansteckenden Krankheiten.

8. Geregelte, tüchtige, erfolgreiche Arbeit ist eine Heilkraft für Leib und Seele, Trost im Leid, eine Quelle des Lebensglückes.

9. Zweckmäßige Ruhe und Erholung findet sich nicht in lärmender und betäubender Fest- und Genußsucht. Die Nacht ist dem Schlaf, die Mußestunde und der Sonntag der Familie, der Pflege der Seele und der Bildung des Geistes zu widmen.

10. Ein nützliches, an Arbeit, Taten und reinen Freuden reiches Leben sei Endzweck aller Gesundheitspflege.

Spruch.

Auf kleine Dinge lehrt uns Gott verzichten,
Auf Großes aber unsre Blicke richten,
Ungleich nennst du des Menschen Los,
Das gilt von Lebensachen blos,
Denn alles, was von wahrem Wert
Kann jeder haben, der's begehrt.

Reisetagebuch.

(Fortsetzung.)

Es folgte ein dritter wolkenloser Reisetag. Der Strick an der Alphütte mußte noch immer trocken sein. Auch der Umstand, daß wir in einem verpönten No. 13 logierten, das trotz seiner comfortabeln Ausstattung im überfüllten Hotel keine Bewerber gefunden hatte, schien keinen Einfluß auf unser Reisegeschick zu haben. Freilich die Findigste aus unserem Kleeblatte hatte mit ihrem Stift zur Unglücksziffer rasch noch 1/2 gemalt, eher nachkommenden ängstlichen Seelen, als uns selber zur Beruhigung. Somit logierten wir eigentlich in No. 13 1/2. Was doch kleine Strichlein im Leben „kleiner Menschen" zu bedeuten haben.

Mit dem Gedanken an eine große Seele war ich heute erwacht. Ich sah die Freundin, die wir heute zu besuchen gedachten, im goldenen Rahmen der Jugenderinnerung. Die Gute war einmal unter einer Kinderschaar, die so ziemlich den gewohnten Beitrag lieferte zu Zeit und Streit, allzeit das „barmherzige Schwesterlein", das mit dem geheimnisvollen Etwas ihrer sanften lieben Augen alle Stürmer entwaffnete. Ueberall hatte sie die Hand darin, wo Verschüpfte eine Beschützerin, Ungeschickte eine Helferin, Verklagte einen Fürsprecher, die mit leerer Tasche einen Apfel und wenns arme sich selbst überlassene Nachbarbübli eine Hüterin brauchte, In diesem Lebensgange liegt entschieden eine Prädestination, denn was das barmherzige Schwesterlein" jetzt übt, ist nur die Vollendung dessen, was es als Kind schon getan; mich wundert nur, daß sie nicht schon mit dem geflügelten weißen Schwesternhäubchen auf die Welt gekommen.

Fern ab von der großen Heeresstraße hatten wir sie zu suchen, in einem stillen, von grünen Wäldern umrahmten Tal. Gen Süden schließt eine Bergkette mit grünem Kleid und weißem Scheitel den Horizont ab. Der Weg führte uns vorüber an einer auf hohen Felsen gebauten Wallfahrtskirche 500 M. ü. M. Wunderbar! Diese hoch über menschliche Behausung thronende Gnadenort, dieser steile Treppengang! Fürwahr, ein rechtes Sinnbild wie es himmelwärts geht! Leider gestattet uns die Zeit den Aufstieg nicht, doch schon den Anblick zieht geistig aufwärts, Noch eine Wegesbiegung und vor uns lag ein Komplex gleichartiger Gebäude, die auf eine Kapelle einmündeten. Eine freundliche Pförtnerin führte uns durch eine weite Halle. Da stand sie unsere liebe Schwester „vom guten Hirten" unter den leidenden Brüdern und Schwestern in voller Liebestätigkeit. Ein Augenblick nur ruhten ihre Augen fragend auf uns — dann folgte freudiges Erkennen und herzliches Grüßen. — Man liebt es, den Ordensleuten viel Finsteres nachzusagen, so auch, daß sie die natürlichsten Bande verleugnen. Ich habe schon oft das Gegenteil erfahren. Gottesliebe schließt die Menschenliebe nicht aus, sondern macht sie nur reiner und tiefer. Wir saßen beisammen ein gutes Stündchen, überbrückten die Jahre der Trennung. O ja, das „barmherzige Schwesterchen" hatte in seinem Beruf das Glück gefunden, das viele draußen umsonst suchen. Glück? hier an der Stätte so vielen Elendes! Sie zog uns fort zu ihren Pfleglingen und die hülfsbedürftigsten waren ihr die liebsten. Lasset uns schweigen von den düstern Bildern geistigen und seelischen Elendes, das wir geschaut, nur eines sei diesen Blättern anvertraut. In einer abgelegenen Zelle lag auf seinem Lager die abgezehrte Gestalt eines wohl vorzeitig ergrauten Mannes. Ein liebliches in Trauer gekleidetes Mädchen suchte in den zärtlichsten oft vom Weinen erstickten Tönen dem Vater ein Wort zu entlocken. Doch dieser schaute sie starr an, die Augen irrten wie ins Leere und der Mund blieb verschlossen. Selbst die wohlbekannten Kindeslaute vermochten nicht den Armen aus seiner Geistesstarre aufzuwecken. Das Leid übermannte das arme Mädchen, ein Schauer durchbebte die zarte Gestalt und willenlos ließ sie sich von der sie begleitenden Dame wegführen . . . . .

Die Schwester mochte unsere Frage, woher die täglich neu werdende Kraft und die stille Freudigkeit in solcher Umgebung uns aus den Augen gelesen haben. Sie drängte vorwärts zur Kapelle, wies auf den Tabernakel und auf die Wandbilder. Welch sprechende Szenen: der hl. Vinzenz von Paul im Feuereifer, den Armen das Evangelium predigend, den Hungernden Brot verteilend, — ein Findelkind zärtlich in seinen Armen bergend — den Galeerensklaven die Ketten lösend, um sie selber zu tragen. — Wir verstanden die Antwort. Glücklich, wer die Kraft in sich fühlt, solchen Fußspuren zu folgen. Unsere Schwester wurde gerufen, die Pflicht trat wieder an sie; es galt zu scheiden. Noch ein warmes Grüßen und ein „auf Wiedersehen hier oder dort" und hinter uns schloß sich die Türe, die so seltsame Kontraste barg, die Tiefen des menschlichen Elendes und die höchste Stufe christlicher Liebe.

Schweigsam gingen wir von dannen. — An der Bahnstation trafen wir wieder zusammen mit der Dame und dem Mädchen in Trauer. Mitleid knüpft rasch Bande mit Unbekannten. Es war eine traurige Geschichte, die die Dame uns von ihrem Schützlinge zu erzählen hatte: Bessere Tage hatten deren Eltern einst gesehen, als der Vater die Stelle eines Fabrikdirektors bekleidete. Da begann das Unglück ihn zu verfolgen, ein letzter erdrückender Schlag, ungerechte Verdächtigungen kosteten ihm die Stelle. Nun trieb es ihn fort mit seiner Familie in ein Land, wo niemand seinen entehrten Namen kannte. Aber der Fremde war auch bar an Empfehlungen und an Freunden. Es folgten harte Tage der Not bei dürftigem Verdienst — betteln wollte und konnte er und sollten auch die Kinder nicht. Ein Bild bittersten Elendes traf der Pfarrer, als er eines Abends spät zu der bereits dem Tode entgegengehenden unbekannten Frau in der entlegenen Hütte gerufen wurde. Er waltete seines Amtes und tat ein Weiteres, indem er den Entblößten, zumal der Kranken, seine und die Gaben Mildherziger vermittelte. Es war zu spät. Die Lebenskraft der zarten Frau war aufgerieben und der Mann brach geistig zusammen.

Als der Pfarrer wieder einmal in die Hütte kam, war der Unglückliche im Begriff, die Sterbende aus dem Bett zu schleppen, „weil sie schon seit drei Tagen tot sei". Mit Gewalt mußte der Mann fortgeschafft werden, damit der armen Frau wenigstens ein ruhiges Sterbestündchen werde. Nun suchen die armen Waisen die Mutter im Grab und den Vater im Krankenhause. — „Freilich, jetzt sind sie, obgleich landesfremd, die Kinder unserer Gemeinde," schloß die Dame ihren Bericht. „Solches Unglück appelliert nicht umsonst an die Herzen." Und mütterlich nahm sie, indem sie uns verließ, das Mädchen an der Hand; die Waise war keine Verlassene.

Es läßt sich nicht so leicht abspringen von Eindrücken, die uns ganz erfüllen und man hat Mühe, sein Interesse wieder anderm zuzuwenden. Kaum beachteten wir das Liebespärchen, das in unserem Coupé saß und das auch die ganze Welt um sich über der chemin faisant geknüpften Liebe zu vergessen schien. O dieses Kaleidoskop von des Lebens Wechselbildern.

„Alles aussteigen" tönte uns nicht unwillkommen, zumal wir angelangt waren bei den Geschwistern, die uns am Bahnhof erwarteten. (Schluß folgt.)

Ferien.

Allerorts sind jetzt die Ferien angebrochen. Manche Töchter wünschten, diese Zeit zur Fortbildung in fremden Sprachen zu benützen, ohne dabei die Erholungszeit allzu sehr einschränken zu müssen. Als Ferienort in der französischen Schweiz, der allen Ansprüchen genügen kann, empfehlen wir die Akademie St. Croix in Freiburg. Daselbst werden Zimmer an junge Töchter und Fräulein abgegeben für Ferienaufenthalt. Es ist damit die Gelegenheit verbunden, französische Stunden und Musikunterricht zu nehmen und sich in der französischen Konversation zu üben.

Pension (incl. Logis und 4 Mahlzeiten) per Woche 18 bis 28 Fr., je nach Wahl der Zimmer.

Anmeldungen nimmt entgegen die Direktion der Akademie St. Croix, Freiburg, Schweiz.

Unsere Bilder.

Der treue Wächter. Die Mutter ist weggegangen, hat den Riegel geschoben an leeren Hüttchen. Den Kleinen kann sie nicht brauchen, er soll warten und nicht davonlaufen, sie kommt bald wieder. Der Spitz wird bei ihm bleiben. Das Büblí sieht der Mutter nach, bis es sie nicht mehr erspähen kann, dann will es mit dem „Warten" beginnen, den Spitz an seiner Seite. Er sieht den Wolken nach, wie sie einander nachjagen; die sehen weit herum, und wissen, wo die Mutter jetzt ist. Ein Vögelein schlüpft aus dem Nestchen oben in der Dachlucke, den Kleinen Futter zu holen. Ob die Vogelkinder wohl auch so lange auf ihr Mütterlein warten müssen . . .? Eine halbe Stunde warten ist für kleine Leute lang. Die Sonne scheint heiß an die unbeschattete Halde und der kleinen Ungeduld wird es schwül. Die Augendeckel werden lang, s' Büblein nickt ein und träumt vom Mütterlein und vom großen Kuchen, den sie heimbringt. Der Spitz bleibt sich seiner Aufgabe bewußt, und ob er auch selber gerne schlafen möchte, er verharrt in Positur.

Josef Madersperger, dem Erfinder der Nähmaschine, ist in seiner Vaterstadt Kufstein ein Denkmal gesetzt worden. Josef Madersperger war Schneider; im Jahre 1795 wanderte er aus Kufstein nach Wien, wo er im Jahre 1807 eine Maschine erfand, mit der er mechanisch nähen konnte. Es war ein freilich noch sehr unvollkommener Apparat, an dessen Verbesserung der geniale Mann viele Jahre hindurch arbeitete, wie die ihm 1840 vom niederösterreichischen Handwerkerverein verliehene bronzene Medaille bezeugt. Mehr brachte ihm seine Erfindung auch nicht ein; er starb gänzlich mittellos. In Kufstein, von wo er einst, froher Hoffnungen voll, auswanderte, ist ihm jetzt von mehreren Wiener Nähmaschinenfabrikanten ein Denkmal errichtet worden.

Küche.

Eier auf Fleischtranchen. Uebrig gebliebenes Fleisch schneidet man in dünne Tranchen und salzt diese ein wenig. In eine feuerfeste Auflaufplatte giebt man etwas frische Butter, legt die Fleischstücke hinein, schlägt Spiegeleier darauf, salzt sie ein wenig und läßt nun alles so lange auf der heißen Herdplatte, bis das Weiße der Eier dick ist. Man serviert dazu Salat oder gekochtes Obst.

Ungarische Schnitzel. Ochsenfleisch am besten vom Filet oder Roastbeef wird von Haut und Knochen befreit und dann mit etwas Nierenfett recht fein verhackt. Dann giebt man Salz, Muskatnus und eine Messerspitze Paprika dazu und vermengt es recht gut damit. Aus dieser Masse formt man nun ovale Schnitzel; dieselben werden in Mehl gewendet und in heißer Butter gebraten. Statt in Mehl kann man sie auch in Ei und fein verstoßenem Brot wenden. Man legt diese Schnitzel als Garnitur auf Gemüse.

Salesianum.

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Der Schnitt zur Bluse Abbildung 1 setzt sich aus 17 Teilen zusammen: 1—4 Futtertaille, 5 und 6 Oberstoff-Blusenteile, 7 und 8 Passenteile, 9 Stehkragen, 10—12 geschweifter Gürtel, 13 Gürtel-Oberstoff, 14 und 15 Futterärmel, 16 Oberstoffärmel, 17 Aermelmanschette. Auf den Futter-Schnittteilen finden sich oben und unten Linien markiert, welche die Stelle bezeichnen, an welcher das eingereihte Rumpfteil am Passenteil beginnt und im Taillenschluß abschließt.

Auch befinden sich am Oberstoffschnitt Zeichen, welche sich mit denselben Zeichen am Futter treffen müssen. Das Futter ist, vom Stoff getrennt, zusammenzusetzen, mit Ausnahme der Achselnähte. Dann wird der Oberstoff, welcher gleichfalls vorher zusammengesetzt ist, aufgebracht und dann erst die Achseln zusammengefügt. Die Gürtelgrundform zeigt im Schnitt genaue Angaben, wie die einzelnen Teile zusammenzufügen sind. Der Oberstoff des Gürtels kann in unregelmäßigen oder festgelegten Falten aufgebracht werden. Der Gürtel kann fest auf das Futter gebracht werden oder einzeln bleiben. Der Aermel kann als Halbärmel unten einfach mit schmalem Bündchen abgeschlossen oder lang mit hoher Stulpe gearbeitet werden. Auf dem Futterärmel ist durch Querlinie die Länge des Halbärmels bezeichnet. Den Koller kann man aus Spitzenstoff oder Stickerei klar arbeiten und schneidet das Futter dann einfach heraus.

Abbildung 1.

Abbildung 2.

Der Schnitt Abb. 2 zum Kinderkleidchen für kleine Mädchen von 5—7 Jahren setzt sich aus 5 Teilen zusammen: 18 Koller, 19 und 20 Hängeteile, 21 Aermelpuffe, 22 Aermelbündchen. Die Rumpfteile dieses Kleidchens werden zusammengenäht, oben quer eingereiht und nach Angabe der am Schnitt befindlichen Zeichen an das Passenteil angesetzt. Der Ausschnitt kann rund oder eckig sein, der kleine Puffenärmel kann mit Bündchen oder eingereihter Spitze abschließen. Die Hängerteile können auch in feste Falten gelegt oder in Stüfchen genäht werden und mit oder ohne Schärpe getragen werden.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Garten-Croquetspiele

Gutes Fabrikat 163⁵

Hammerlänge 80 cm für 6		**8 Spieler**
Naturholz	Fr. 11.50	Fr. 14.50
Fein poliert		„ 17.—
Hammerlänge 90 cm für 6		**8 Spieler**
Naturholz	Fr. 18.50	Fr. 22.—
Fein poliert	„ 22.50	„ 26.50

Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber, Zürich

60 und 62, Bahnhofstrasse, 60 und 62

Das Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar „Theresianum“

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuze, beginnt seinen neuen Jahreskurs am 5. Oktober. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee, bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfasst:

1. Zwei deutsche Vorbereitungskurse, einen für fremdsprachige und einen für deutsche Zöglinge.
2. Eine dreiklassige Realschule.
3. Einen französischen Sprachkurs.
4. Einen vierklassigen deutschen Seminarkurs für Lehramts-Kandidatinnen.
5. Einen Haushaltungskurs in zwei Abteilungen.
6. Freifächer: Englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: deutsch und französisch. Prospekte stets zu Diensten.

Das Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar „Sacré Cœur“

in **Estavayer-le-Lac** (Ct. de Fribourg),

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge ausgezeichnete Gelegenheit, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von Schwestern vom hl. Kreuze von Ingenbohl, liegt am Ufer des Neuenburgersees in lieblicher Umgebung und gesundem Klima.

Der Unterricht umfasst:

1. Ein französischer Vorkurs für deutsche Zöglinge.
2. Eine mehrklassige Realschule.
3. Ein Lehrerinnenseminar mit 4 Jahreskursen.
4. Ein Haushaltungskurs.
5. Freifächer: Italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumentalmusik.

Schulanfang Ende September. Um Prospekte oder nähere Auskunft wende man sich gefl. an 136³

Die Direktion des Pensionates.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Der Beruf einer „Hilfsmissionärin für Afrika“.

2. Auflage.

Mit Empfehlungsschreiben Sr. Eminenz des Kardinals **Kopp** von Breslau und der hochwürdigsten Bischöfe von **Marburg, St. Gallen, Linz** und **St. Pölten** und einem Begleitworte von Dr. **Ignaz Rieder**, Theologie-Professor.

Mit Druckerlaubnis des Magisters des heiligen apostolischen Palastes und des Vice-Gerens von Rom. 162⁸

Preis: 25 Cts.

Zu beziehen durch die Herder'schen Verlagshandlungen in Freiburg im Breisgau und in Wien, sowie durch die **St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg**, Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Abgabestellen in der Schweiz: **Solothurn**, Oberstalden 69. — **Luzern**, Zürichstraße 53. — **Zug**, Rigistraße 35.

Singer's Hygienischer Zwieback
Erste Handelsmarke.

Singer's Kleine Salzbretzeli
das Beste zum Bier 41⁰

Singer's Echte Baslerleckerli
in feinsten Qualitäten

Singer's Kleine Salzstengeli
vortrefflich zum Thee, sehr croquant

Sämtliche Produkte sind lange haltbar und bestellt man an Orten, wo nicht erhältlich, direkt bei der

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Frauen und Mädchen!

Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.

empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) **„Mensol“** ärztlich empfohlen.

Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:
Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol“ eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle anderen Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend).
Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G. Zürich II.

Prospekte gratis 92[15] 2

3 Vorteile

sinds, die ich infolge *Grosseinkaufs* bieten kann und die meinen Schuhwaren jährlich einen nachweisbar immer grösseren Vertrieb verschaffen:

Erstens: die gute Qualität!

Zweitens: die gute Passform!

Drittens: der billige Preis!

wie z. B.

	Nr.	Fr.
Arbeiterschuhe, starke, beschlagen	40|48	6.50
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	40|48	8.—
Herrenbindschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe, schön und solid	40|48	8.50
Frauenschuhe, starke, beschlagen	36|43	5.50
Frauenbindschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe schön und solid	36|42	6.50
Frauenbottinen, Elastique, für Sonntag, schön und solid gearbeitet	36|42	6.80
Knaben- und *Mädchenschuhe,* solide, beschlagen	26|29	3.50
Knaben- und *Mädchenschuhe,* solide, beschlagen	30|35	4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz u. des Auslandes, die Jedermann hier zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über meine Bedienung aus.

Unreelle Waren, wie solche so viel unter hochtönenden Namen ausgeboten werden, führe ich grundsätzlich nicht.

— *Garantie für jedes einzelne Paar.* — *Austausch sofort franko.* — Preisverzeichnis mit über 300 Abbildungen *gratis* und *franko.*

Rud. Hirt, Lenzburg.

Aeltestes und grösstes Schuhwaren-Versandthaus der Schweiz.

73 5

Waren-Ankauf.

159[1]

K. SCHNYDER, Warenhandlung, LUZERN,

kauft: Messing, Kupfer, Ehr, Schellen, Zink, Blei, Silberpapier, Staniol, Hülsen, altes Eisen, Guss, Knochen, Stricke, Schnüre, Zeitungen, Bücher, Papierabfälle, Gummi, Emballage. Ankauf von gebrauchten Korkzäpfen.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 6.—

Pensionat

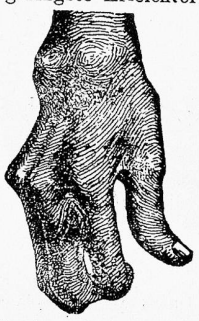
für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27[24] Melles. **Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.**

FREI

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich eine Mischung von 5 ganz harmlosen Ingredienzen zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn, welche von **Rheumatismus** litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll erstaunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.



Eine Art von verkrupplung der Hande in chronischen artikularen Rheumatismus. (Zweiter Fall.)

Seitdem habe ich damit Hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, geheilt und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln frei zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitälern als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine **freie Probeschachtel.** Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Postkarte an: **John A. Smith**, 449, Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C. Bwg 953 150[13]

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli.

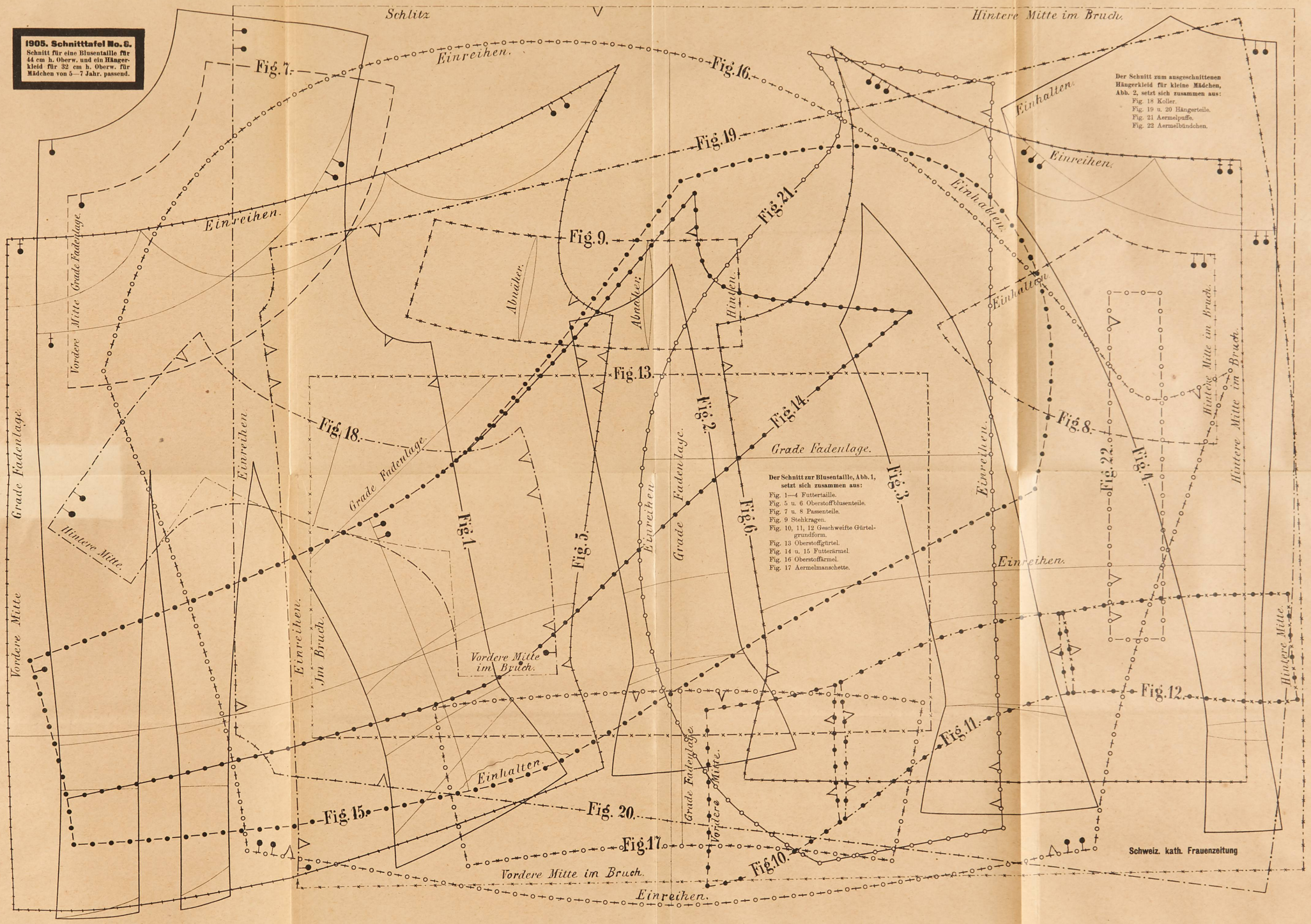
Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

1905. Schnitttafel No. 6.
Schnitt für eine Blusentaille für 44 cm h. Oberw. und ein Hängerkleid für 32 cm h. Oberw. für Mädchen von 5—7 Jahr. passend.



Der Schnitt zum ausgeschnittenen Hängerkleid für kleine Mädchen, Abb. 2, setzt sich zusammen aus:
Fig. 18 Koller.
Fig. 19 u. 20 Hängerteile.
Fig. 21 Aermelpuffe.
Fig. 22 Aermelbündchen.

Der Schnitt zur Blusentaille, Abb. 1, setzt sich zusammen aus:
Fig. 1—4 Futtertaille.
Fig. 5 u. 6 Oberstoffblusenteile.
Fig. 7 u. 8 Passenteile.
Fig. 9 Stehkragen.
Fig. 10, 11, 12 Geschweifte Gürtelgrundform.
Fig. 13 Oberstoffgürtel.
Fig. 14 u. 15 Futterärmel.
Fig. 16 Oberstoffärmel.
Fig. 17 Aermelmanschette.